



Die direkte Abhängigkeit unserer Haustiere und Kulturpflanzen in ihren Formen von den äußeren Lebensbedingungen.

Eine Folge der Anschauungen, welche die Lebensvorgänge lediglich als eine Vielheit einzelner chemischer oder physikalischer Prozesse aufzufassen, ist der Glaube an einen vorherrschenden Einfluß der äußeren Lebensbedingungen auch auf die Gestaltung der Formen aller Organismen. Viele Naturforscher, zumal die der französischen Schule, schreiben jede Veränderung der Lebewesen dem „monde ambiant“ zu und meinen, daß Klima, Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit, Licht und Elektrizität, Bodennatur, die Menge und Art der Nahrung ohne andere Hilfe die Organismen in ihrer Bildung zu beeinflussen vermögen. Wir können von einer direkten Einwirkung der äußeren Lebensbedingungen in dem Falle (aber auch nur in diesem Falle) reden, wenn viele Individuen derselben Art, während mehrerer Generationen irgend einer Veränderung jener Bedingungen ausgesetzt, stets in der überwiegenden Mehrzahl in derselben Weise verändert werden. Auf diesem Wege könnten sich dann neue Rassen bilden.

Daß auf unsere so veränderlichen domestizierten Tiere und Pflanzen sogar äußerlich anscheinend unbedeutende Veränderungen der Lebensbedingungen eine unmittelbare Wirkung ausüben, unterliegt keinem Zweifel. Alle Blumenzüchter sind überzeugt von dem Einfluß des Bodens und des Jahrgangs auf die Form und Farbe gewisser Blumen. Wie die Blüten, so sind die Blätter vom Wetter abhängig: die gesteckte Erdbeere verliert z. B. ihren typischen Charakter im feuchten Boden. Mit dem Klima verändert sich die chemische Zusammensetzung der Pflanzen. Das Holz ist in seinem Werte nach der Dertlichkeit verschieden, in der es wächst, und nicht weniger die Früchte. Beeinflussungen dieser Art können sogar einen so minimalen Betrag annehmen, daß der Mensch mit seinen

Sinnen sie nicht wahrnimmt, während sie den Insekten nicht entgehen. Gewisse Dertlichkeiten sind imhande, für sie charakteristische Krankheiten entstehen zu lassen.

Wenn man aus der Geringfügigkeit der Beeinflussung Zweifel an der Möglichkeit einer dauernden Veränderung der Organismen durch die äußeren

Bedingungen ableiten wollte, so dürfen wir nicht unberücksichtigt lassen, daß die Wirkung der Lebensbedingungen allem Anscheine nach eine langsam sich vollziehende und sich summierende ist und daß auf dem Wege einer solchen Häufung kleiner Einflüsse schließlich bedeutende Erfolge sich ergeben können. Eine derartige Summierung kleiner Beträge von Einwirkungen anzunehmen, zwingen uns viele Erscheinungen. Der amerikanische Mais nimmt nach wenigen Generationen in Deutschland einen völlig geänderten Charakter an. Englische Obstbäume erhalten in Indien oft ein pyramidales Wachstum. Der Rohl verliert in den Tropen seine Köpfe. Neben dem Klima beeinflusst die Art der Nahrung gewisse Pflanzen. Maun beeinflusst die Blüte der Hortensie. Trockenheit führt zur Behaarung von Gewächsen. Einige unwichtige Masseneigentümlichkeiten verschwinden sofort mit dem Verlassen des bisherigen Standorts. In Indien sehen wir den europäischen Hund im Bau und in den Instinkten entarten. In demselben Lande bekommt der Truthahn neben der Veränderung seiner Größe ein auffallend vergrößertes Schnabelanhängsel. Die gute Rost nimmt der wilde Gute bald ihr schönes Gefieder, die magere Weide der Falklandsinseln dem Pferde seine Figur. Die Wolle der Schafe ist in hohem Grade von dem Klima abhängig. Müllmeyer konstatierte, daß die Knochen aller Haustiere von denen wilder Tiere an ihrer Oberfläche und ihrem ganzen Habitus zu unterscheiden seien. — Gewisse Charaktere sind auch bei den Tieren abhängig von der Nahrung. Daß vom Genuß des Hanffamens manche Vögel (z. B. der Gimpel) schwarz werden, ist bekannt. Die Wilden Amerikas bringen ihren Papageien auffallende Farben dadurch bei, daß sie sie mit dem Fett gewisser Fische füttern. Die nordische Auster verändert ihre Struktur sofort, wenn sie ins Mittelmeer kommt, und das Futter der Raupen beeinflusst ihre oder ihres Schmetterlings Farbe.

Wenn wir ferner hören, daß der Aufenthalt in Amerika viele europäische Bäume in einer gleichen und ganz eigentümlichen Weise umzubilden versteht, so können wir



In Ergebung.



an der Fähigkeit der äußeren Lebensbedingungen, den Charakter der ihnen unterworfenen lebenden Wesen einzureißen und nachhaltig zu beeinflussen, nicht zweifeln. Wir müssen uns jedoch sehr davor hüten, die Grenzlinien, welche der Macht ihrer Einwirkungen gesetzt sind, in unserer Vorstellung zu überschreiten und die anderen weniger leicht verständlichen Einflüsse zu übersehen, welche nebenbei oder ungeachtet der Wirkung jener die Formen verändert haben! Wir dürfen auch die Tatsache nicht vergessen, daß trotz der fast absoluten Gleichartigkeit der äußeren Bedingungen sich in demselben Lande die Bildung geradezu kontrastierender Rassen hat vollziehen können und daß unter einer größeren Zahl gleichzeitiger Geburten mit einem Male eine auffallende Modifikation aus irgend einer Ursache entsteht, welche wir in der umgebenden Außenwelt nicht zu entdecken vermögen. Die unserem Klima entflammende Hausstaube sehen wir eine bedeutende Tendenz zur Veränderung zeigen, in derselben Weise wie das aus dem fernen Indien bei uns eingeführte Haushuhn. Der ebenda heimische Hahn, das aus Afrika gebürtige Perlhuhn, das mexikanische Truthuhn, alle diese Vögel haben in ihren Formen kaum merkbar auf die kolossale Veränderung der Existenzbedingungen reagiert, welche die Einführung ihnen auferlegt hat. Die Ente wieder, ein geborener Vogel, hat trotz ihrer Unveränderlichkeit aus einem Wasserbewohner in ein Landtier im Vergleich zur Taube nur wenig variiert und die Gans trotz der gleichen Veränderung ihrer Lebensweise fast gar nicht.

Vollständig ratlos aber stehen wir, wenn wir der direkten Einwirkung der äußeren Bedingungen einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Organismen einräumen wollen, gegenüber den Veränderungen der Pflanzen, welche durch sogenannte Knospens-Variation, durch die ungeschlechtliche Fortpflanzung vermittelt Knollen, Zwiebeln, Keimern usw. hervorgerufen werden. Ein Pflanzbaum, Jahre lang akklimatisiert, bringt auf einmal eine Knospe hervor, diese einen Zweig, und auf diesem Zweige wachsen später nur Nektarinen, Früchte, welche von den Pflanzchen so verschieden sind, daß die Botaniker Luft gehabt haben, beide Formen verschiedenen Spezies einzureihen. Die so entstandene Nektarine behält nun ihren Charakter ganz fest und vererbt ihn konstant auf ihre Nachkommen. Jede Veränderung muß einen Grund, eine anregende Ursache haben. Wer vermag für den vorliegenden Fall eine solche in der Außenwelt zu finden? Werden Säbnerer geschüttelt, aufrecht gestellt, durchlöchert, laciert oder auf andere Weise Einwirkungen ausgeübt, so wird es kein Befremden erregen, wenn diese Einwirkungen zur Verkrüppelung der aus den Eiern ausgebrüteten Vögel führen. Aber es gelingt nicht jedesmal, dieselbe Monstrosität durch einen und denselben Eingriff hervorzurufen. Die Störung giebt den Anlaß zu einer Umbildung, aber die Art dieser Bildung selbst haben andere Momente einen größeren Einfluß.

Wir können die diesem Gebiete angehörenden Thatsachen nur dann vollständig verstehen und ihre Bedeutung nur dann in das gehörige Gleichgewicht setzen, wenn wir glauben, daß die Organisation, die Konstitution des beeinflussten organischen Wesens ein viel bedeutungsvolleres Moment für die Natur der Abänderung ist als die veränderten Lebensbedingungen. Je mehr man dieser Annahme Raum giebt, um so mehr wird man sogar geneigt werden, zu zweifeln, ob überhaupt scharf markierte Rassen jemals durch die direkte Einwirkung veränderter Bedingungen ohne die Hilfe einer vom Menschen oder von der Natur ausgeübten Zuchtwahl hervorgebracht werden können.

Der Fasel kommt.

Novelle von Balduin Möllhausen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach längerem Einherstreiten blieb er plötzlich stehen. In dem er sorglos um sich sah, war sein Blick auf ein Stück Zeug gefallen, in geringer Entfernung vom Pfade hinter dem breiten, nur teilweise durch Gesträuch ver-

steckten Stamm einer Buche hervorragte. Einen Menschen daselbst vermutend, ging er hinüber, fand aber nur ein zum Bündel zusammengeschnürtes Stück Segeltuch. Die von einem scharfen Stiefelabdruck aufgerissene Moosnarbe bewies, daß dasselbe erst kürzlich daselbst niedergelegt worden. Nachlässig betrachtete er seinen Fund. Da entsann er sich der Mitteilungen des lahmen Knechtes, laut deren Freje ein in Segeltuch eingewickelter, kurzes Ruder mit sich geführt haben sollte. Ein unbestimmter Argwohn regte sich in ihm. Auf jeder anderen Stelle würde er das Bündel kaum beachtet haben. Anders dagegen hier in der Nachbarschaft der Hütte, zumal er nicht bezweifelte, daß es von dem Rothhaarigen herührte.

Sinnend trat er in den Pfad zurück, und mit erhöhter Vorsicht seinen Weg weiter verfolgend, ließ er den Blick mißtrauisch umher schweifen. Die nächsten Schritte brachten ihn wieder vor eine Oeffnung, durch welche er nicht nur die Hütte, sondern auch die geschwungene Linie des Waldesfaums eine Strecke aufwärts zu übersehen vermochte. Und wiederum hielt er an; er wich sogar schen, wie in Furcht vor Entdeckung, zurück. Ungefähr ebenso weit auf der anderen Seite der Hütte, wie er selbst sich auf dieser befand, hatte er in dem Gebüsch unter den weit verzweigten Ääumen eine geheimnisvolle Bewegung wahrgenommen. Schärfer hinübersehend, unterschied er Kopf und Schultern eines Mannes, welcher, wie um sich von der Sicherheit der Umgebung zu überzeugen, abwechselnd auf's freie Feld hinaus und dann wieder in den Wald hineinlief. Ueber dessen Persönlichkeit blieb er keinen Augenblick im Zweifel. Unter Hunderten hätte er an dem grauen Filzhut, zu welchem der starke rote Bart auffallend kontrastierte, in noch größerer Entfernung den verhassten Freje erkannt. Er selbst war unbemerkt geblieben, und einmal auf der Hut, folgte es ihm nur ein wenig Vorsicht, Jenen im Auge zu behalten und die eigenen Bewegungen noch den feinsten behutsam abzumessen. Wie er das verdächtige Benehmen erläutern sollte, wußte er freilich nicht, wohl aber brachte er es in Beziehung zu der Müllerdore. Er nahm an, daß er deren Rückkehr vom Kirchhof erwarte, und zunächst gewissermaßen unter ihrem Schutz sich bei der alten Frau einzuführen, dann aber das Mädchen nach der Mühle zu begleiten. Vielleicht galt sein Spähen auch ihm selbst, von dem er wußte, daß er um diese Zeit die Bootdore zu besuchen pflegte. Eine Ahnung drohenden Unheils beschlich ihn. Vergeblich aber trachtete er, zu ergründen, wie ein solches hätte ins Werk gesetzt werden können.

Der Rothhaarige hatte seine Bewegung wieder aufgenommen. Er drang nicht tiefer in den Wald ein, aber auch das freie Feld mied er sorgfältig. So schlich er langsam auf die stille Hütte zu, und mit derselben Vorsicht näherte Bufow sich ihr von der anderen Seite. Die Aufgabe unentdeckt zu bleiben, wurde ihm dadurch erleichtert, daß er selbst nur Freje im Auge zu behalten brauchte, wogegen dieser gezwungen war, seine Aufmerksamkeit nach allen Richtungen hin zu teilen. Und so ereignete es sich, daß, als Freje der Hütte gegenüber eintraf, Bufow kaum dreißig Schritt weit von ihm hinter einer Buche stand und, um den Stamm herumlungend, alle seine ferneren Bewegungen, wenn auch durch Buschwerk verschleiert, zu überwachen vermochte.

Längere Zeit verrann jetzt in tiefer Stille. Bis zu den Schultern hinauf in dichtem Gestrüpp verborgen, starrte der Rothhaarige regungslos nach der etwa sechzig Ellen entfernten Hütte hinüber. Unentschlossen, sogar Furcht prägte sich in seiner Haltung aus, Zweifel schienen ihn zu bestürmen. Endlich belebte seine Gestalt sich wieder. Einen scheuen Blick warf er um sich, infolge dessen Bufow sich ganz hinter den Baumstamm zurückzog, worauf er schnell in das Gebüsch hinabtauchte.

Ein eigentümliches, scharfes Knacken veranlaßte Bufow, seine Stellung ein wenig zu verändern. In dem er um den Stamm herumlungte, gewahrte er, daß Freje eine lange Vogelflinte an die Schulleer gehoben hatte und bedächtig auf die Hütte zielte. Wie ein Blitz leuchtete es bei diesem Anblick in seinem Geist auf. Schreden und Enttäuschung bemächtigten sich seiner. Mit einem lauten Drohruf

sprang er aus seinem Versteck und auf den hinterlistigen Verräter ein. Das durchdringende: „Halt, Schurke!“ schwebte aber noch auf seinen Lippen, als der Schuß trachte und ängstliches Kreischen von der Hütte herüber schallte. Entsetzt kehrte Freje sich um und vor ihm stand Bufow. Mit dem Ausruf: „Gelder Schurke!“ entriß er dem wie gelähmt Dastehenden das Gewehr, und es ums Haupt schwingend, schmetterte er es gegen den nächsten Baum, daß der zersplitterte Kolben davonflog. Dann bohrten die Blicke der beiden Gegner sich gleichsam ineinander, als hätten sie nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet, einer den andern zu vernichten.

Eine Weile verstrich in unheimlichem Schweigen. Beide kämpften sichtbar schwer mit sich selber, Bufow, um im Zorn nicht zu einer Ueberlistung hingerissen zu werden, Freje, um in dem Versuch, seine hinterlistige Handlung in ein weniger ungünstiges Licht zu stellen, sich keinen noch so geringfügigen Vorteil entgegen zu lassen.

Da wiederholte sich in der Hütte ein Kreischen, ein sicheres Zeichen, daß der Papagei getroffen worden war. Mit Festigkeit ausgelassene Worte folgten nach und trieben Bufows Erregung wieder auf den Gipfel. Schnitt die vertraute Stimme ihm doch durchs Herz, als hätte es sich um den gewaltsamen Tod eines befreundeten Menschen gehandelt.

„Schläge ich Ihnen den Schädel ein,“ sprach er zähneknirschend, und er hob den Flintenlauf empor, „so geschähe Ihnen nicht mehr, als sie hundertfach verdient haben.“

„Veruchen Sie's,“ erwiderte Freje im Vorgefühl einer ungewöhnlichen Körperkraft mit glistigem Hohn, und durch eine unscheinbare Bewegung seiner Füße nahm er eine Stellung an, welche es ihm ermöglichte, einem etwa nach ihm geführten Schläge auszuweichen und demnächst selbst zum Angriff zu schreiten, „ja, veruchen Sie's, wenn Sie ausmachen wollen, wer von uns der beste Mann ist. In zu übrigen soll das Zererschlagen des Gewehrs Ihnen zu stehen kommen.“

Bufow, leicht erratend, daß der tüchtige Geselle nur darauf ausging, ihn zu einem unüberlegten Angriff zu reizen, betrachtete ihn mit unsäglichlicher Verachtung vom Kopf bis zu den Füßen.

„Des Gewehrs, mit welcher Sie einer armen alten Frau die einzige Lebensfreude raubten,“ erwiderte, seinen Zorn notdürftig bemeisternd.

„Das sind Familienangelegenheiten,“ erklärte Freje boshaft, und seine volle Freiheit zurückgewinnend: „Sie haben's gehört zu seiner Zeit, daß die Dore und ich zusammengehören, und die Bootdore nehme ich mit in den Kauf. Bring' ich ein Tier, das schon zu viel Unheil anstiftete, aus der Welt, um ein Frauenzimmer von seinem verrückten Aberglauben zu bekehren, so kümmert das weder Sie noch 'nen andern. Höchstens möcht' die Dore nicht drüber zur Rede stellen, und vor der will ich's verantworten.“

„Vielleicht ändern Sie Ihren Sinn,“ fuhr Bufow unbeirrt fort; „doch kommen Sie aus dem Dickicht — o, Sie brauchen nicht auf der Hut zu sein. Sollte es mich doch gereuen, meine Hand gegen jemand zu erheben, den ich mit zwei Worten so klein mache, daß er am Leben verjagen möcht.“ Und als er entdeckte, daß des Rothhaarigen tüchtige Augen sich im Erlaunen vergrößerten, fügte er mit berechnendem Gleichmut hinzu: „Den Umfang des Leids, welches Sie der alten Frau durch das Erschießen des Vogels zufügten, weiß kein anderer so gut zu ermessen wie ich; aber auch, was Sie zu dem ruchlosen Streich trieb. Das Tier hinderte Sie. Es stand zwischen Ihnen und der Bootdore, und da mußte es beseitigt werden. Sie bedachten aber nicht, daß Sie selber dabei zu kurz kommen könnten. Freilich, wenn Ihre Schurkerei unentdeckt blieb —“

„Zum Henker, mit Ihren falschen Anklagen!“ fiel der Rothhaarige wütend ein. „Sie möchten zwischen mich und das Mädchen treten, das ist alles. Verdammt! Gab's beobachtet alle Tage, wie Sie schön bei der Dore thätig und sich mühten, ein langjähriges Verlöbniß rückgängig zu machen!“

Bufow lächelte mit bitterem Hohn. In demselben Grade, in welchem der Rothhaarige sich erhitzte, wuchs seine eigene Kaltblütigkeit.

„Ich könnte Ihnen keinen größeren Schaden zufügen, als Sie ruhig hier stehen zu lassen, meines Weges zu gehen und die Angelegenheit der Entscheidung anderer anheimzugeben,“ antwortete er besonnen, „allein, so lange die Möglichkeit eines Ausgleichs mit Ihnen vorhanden, verschmähe ich es um des Mädchens und seines kranken Vaters willen, zum letzten Mittel zu greifen. Bestände ein Verlöbniß zwischen Ihnen und der Dore, würd' ich Ihnen sogar alles Gute wünschen; allein die Sachen liegen anders —“

„Wer das behauptet, lügt in seinem Hals hinein!“ fuhr der Rothhaarige kaum noch seiner Sinne mächtig, wild auf.

„Ich behaupte es,“ erklärte Busow gelassen, „und mehr obenein. Hätte die Dore mich heiraten wollen, so wären Sie am wenigsten drum befragt worden. Und wenn ich den alten kranken, sogar unzurechnungsfähigen Mann und damit dessen Tochter aus Ihrer Gewalt befreie, so geschieht nicht mehr, als jeder andere ehrlieh Denkende an meiner Stelle thun würde.“

„Und ich frage nochmals: was kümmern Sie fremde Familienangelegenheiten?“ erwiderte der Rothhaarige drohend. „Gehen Sie hin und schreiben Sie's aus, daß ich dem Vogel den Nest gab —“

„Ob ich's thue, soll von Ihnen selber abhängen,“ fiel Busow spöttlich ein; „verfahre ich milde, brauchen Sie's aber nicht auf Ihre Rechnung zu schreiben. In einigen Tagen verlasse ich diese Gegend für immer, da will ich nur vorbeugen, daß nicht andere das Opfer Ihres Hasses gegen mich werden.“

Halt' ich Sie, ist's in der Ordnung,“ zischte Frese förmlich, doch schien Busows ruhige Entscheidung seine trotzige Sicherheit erschüttert zu haben, „vom ersten Augenblick an, da Sie das Mühlengrundstück betraten, sind Sie mir im Wege gewesen —“

„Weil Sie sich von mir beobachtet wußten und mich daher fürchteten,“ erklärte Busow, jedes einzelne Wort besonders betonend, „Sie fürchteten mich aber, weil Sie fürchteten, daß ich Sie durchschaute. Dagegen ahnen Sie nicht, daß es in meiner Macht liegt, Sie jeden Tag dem Strafrichter zu überliefern —“

„Wahren Sie Ihre Zunge!“ rief Frese erblickend aus. „Es möchte mir sonst einfallen, Sie zu zwingen, Ihre Verleumdungen vor Zeugen zu wiederholen, und da wären Sie der erste, der mit dem Strafrichter Bekanntschaft machte.“

„Lassen Sie das lieber bleiben,“ riet Busow mit unerwarteter Gleichmuth, gerade dadurch immer mehr einen entscheidenden Einfluß auf den hinterlistigen Verräter gewinnend, „fordern Sie das Geschick nicht gewaltiam gegen sich heraus, wenn Ihnen daran gelegen ist, vor den Leuten länger als ehrlicher Mann einherzugehen. Doch was soll das lange Reden?“ und durchdringend sah er in die gleichsam stehenden Augen Frese's, der seine Unruhe vergeblich hinter ein herausforderndes, höhnisches Grinsen zu verbergen trachtete. „Der Müller Hagemann schuldet Ihnen Geld im Betrage von achtundert Thalern. Das soll er Ihnen innerhalb dreier Tage zurückgeben, oder es bleibt ihm keine andere Wahl, als entweder von der Mühle abzuziehen oder Ihnen seine Tochter in die Ehe zu geben.“

Wie feigen Sinnen nicht trauend, starrte Frese auf Busow, diesen überzeugend, daß Lorenz trotz seiner Einfalt das erlauchte Gespräch im Wesentlichen richtig wiedergegeben hatte.

„Wer sagt das?“ rief er endlich vollständig kopflos aus.

„Das fällt nicht ins Gewicht,“ lautete Busows Erwiderung, „und ob ich zuviel behaupte, wird schlimmstenfalls zu seiner Zeit die Untersuchung ergeben. Und mehr noch erfuhr ich —“

„Dergleichen kann Ihnen nur der Müller selber vorgelesen haben,“ eiferte der Rothhaarige wiederum, „der aber ist verrückt, weiß nicht, was er thut und spricht.“ „Gerade deshalb ist Ihr Verfahren um so strafwürdiger,“ erklärte Busow. „Jemand, der einen Unzurechnungsfähigen Geld vorstiehlt, den darüber ausgestellten Schein dagegen mit einem Datum versehen, der in die Zeit seines gesunden Denkvermögens

fällt, möchte wohl als Fälscher verurteilt und bestraft werden.“

„Nüge, alles nichts würdige Nüge!“ hub Frese in seiner grenzenlosen Verwirrung an, als Busow mit den Worten einfiel:

„So wird's die Untersuchung klar stellen. Bevor es indessen so weit kommt, will ich versuchen, einen Vergleich mit Ihnen herbeizuführen. Dabei denke ich auch an mich selber. Ich gehe nächstens fort von hier; möchte daher nicht vorher noch in einen Prozeß verwickelt werden. Auch Ihnen würde ein solcher unangelegener kommen, der Müllerbore nicht zu gedenken, die am wenigsten verdient, daß in einer so elenden Sache ihr Name vor die Öffentlichkeit getragen wird. Und für die hege ich eine große Freundschaft; ebenso für die alte Frau, deren Lebensabend Sie durch das Erschießen des Vogels verbitterten —“

„Er lebt,“ mendete Frese zähneknirschend ein, als einige klar geßiffene Noten und mehrere ängstlich ausgestoßenen Worte von der Hütte herüberdrangen. „Wies ich ihm das Lebenslicht aus, war's ein Segen für alle.“

„Er mag noch sterben, denn er ist verwundet,“ erwiderte Busow mit unerbittlicher Strenge, welche den schuldbehafteten Verräter völlig zu seinem Sklaven machte. „Wenn ich trotzdem verhalte, alles zu ordnen, daß Sie keinen Schaden davon haben, sollten Sie es dankbar anerkennen, anstatt durch Störrigkeit Ihre Lage noch zu verschlimmern. Wohin ich gehe, kimmert's mich wenig, was aus Ihnen wird: ob Sie als geachteter Mann einhergehen, oder ob die Leute mit Fingern auf den bestrafte Fälscher weisen — still, lassen Sie mich ausreden, nachher mögen Sie reden, was Sie wollen — wohl aber will ich den Frieden des Müllers und seiner Tochter gesichert wissen, bevor ich aus dieser Gegend scheide. Nun hören Sie: würden Sie um den Preis, daß ich die Geheimnisse des heutigen Tages mit mir fortnehme, sich willig finden lassen, den Ihnen von dem alten Hagemann ausgesetzigten Schuldschein zum vollen Wert nebst Zinsen zu verkaufen? Ich bemerke dabei ausdrücklich: innerhalb dreier Tage muß die Angelegenheit erledigt sein, oder ich stehe für nichts.“

Finstern vor sich niederstierend, sann Frese einige Sekunden nach. Er möchte sich die Folgen vergegenwärtigen, wenn er auf das Anerbieten nicht einging, denn er antwortete zwar mit Widerstreben, jedoch sichtbar erleichtert:

„Um der Neben und des alten Mannes willen nehme ich's an.“

„Gut,“ versetzte Busow, der ihn solange beinahe ängstlich beobachtet hatte, „so wird spätestens am dritten Tage, von heute gerechnet, ein Herr aus der Stadt, ein Rechtsanwalt, auf Ihren Hof kommen und alles mit Ihnen vereinbaren, auch über die Form der von Hagemann zu leistenden Zinszahlung wird er mit Ihnen sprechen, sodas ich nur allein mit dem Notar zu thun habe. Und jetzt eine Hauptbedingung: was hier zwischen uns vorgefallen ist und verabredet wurde, bleibt Geheimnis. Bin ich fort, mögen Sie reden, was und zu wem Sie wollen. Und so wären wir fertig miteinander. Seien Sie eingedenk, daß ich Sie in meinen Händen halte, meine Großmuth nicht Ihnen, sondern allein dem alten Müller und seiner Tochter zu Statte kommen soll. Da, nehmen Sie Ihren Gewehrlauf. Suchen Sie auch den Kolben, damit er nicht zum Verräter an Ihnen wird. Ueber meine Lippen kommt kein Wort, solange Sie selbst mich nicht dazu zwingen,“ und ohne den vor Blut und Scham keines Wortes Fähigen eines weiteren Blickes zu würdigen, begab er sich auf den nach der Hütte führenden Pfad.

Frese sah ihm nach, als hätte er die Wirklichkeit des eben Erlebten bezweifelt. In seinem Innern kochte und gährte es feindselig. Was hätte er darum gegeben, den verhassten Gegner mit einem Blick vernichten zu können! Aber er fühlte, daß er sich vor seinem Willen beugen mußte. Einen geringen Trost gewährte es ihm, daß er die Gegend bald verließ. Die Fesseln, welche er ihm angelegt hatte, wurden durch seine Entfernung nicht gelockert. Unerreichbar blieb ihm das Mädchen, welches er bereits als sein eigen betrachtet hatte.

Als Busow von der Gartenpforte aus zurück sah, war der Rothhaarige verschwunden. Eine gewisse schmerzliche Befriedigung prägte sich bei dieser Entdeckung auf seinem Antlitz aus.

„Er wird nicht wagen, das Geschick gegen sich herauszufordern,“ sprach er vor sich hin; dann trat er in den Vorgarten ein und vor das eine offene Fenster. Der vergangene Käfig stand auf seiner gewohnten Stelle in der Mitte des Zimmers. Durch den als Untersatz dienenden Tisch gelangte er in gleiche Höhe mit dem Fenster. So hatte er dem Rothhaarigen ein leicht zu unterscheidendes Ziel geboten. Der Papagei, einigermaßen beruhigt, knachte hin und wieder unwirksam mit dem Schnabel. Busow überzeugte sich, daß der Schuß, wahrscheinlich durch seinen Zufall im entscheidenden Augenblick zu hoch gegangen war. Gerade oberhalb des Fensters trug die Lehnuwand die Spuren einer erheblichen Anzahl grober Schrotkörner, deren Stellung zu einander verriet indessen, daß Teile der Ladung immerhin ihren Weg durchs Fenster genommen hatten. Doch, ob viel, ob wenig, ein Korn hätte genügt, den Vogel zu töten, hätte vielleicht genügt, ihn unheilbar zu verwunden. Mit ängstlicher Spannung harpte er der Heimkehr der Vootsendore. Er sehte sich, den Umfang des Unglücks kennen zu lernen, welches durch die Grausamkeit eines hinterlistigen Verräters für sie heraufbeschworen war. Fast gereute es ihn, überhaupt einen Vergleich mit demselben angebahnt zu haben. Aber er konnte nicht anders, wenn ihm an Dore's Frieden gelegen war.

Nachlässig warf er sich auf die Bank neben der Hausthür. Die jüngsten Erlebnisse schienen ihm wie ein Traum. Um sie aus seiner Erinnerung zu streichen, zählte er die Georginenblüthen, berechnete er, wie viele Asten dazu gehörten, um den Flächenraum einer einzigen kopfhängerischen Sonnenblume zu bedecken. Nejedadust unschwebte ihm. Wie im Schlaf geräpelt, tönte zu ihm heraus: „Mutterken, der Gansel kommt!“

Die Sonne neigte sich der westlichen Waldung zu, als die Vootsendore endlich eintraf. Durch Busow's Anwesenheit freudig überrascht, hieß sie ihn nach alter Weise herzlich willkommen. Die Andeutung, daß seine Besuche sich nicht oft mehr wiederholen würden, beantwortete sie mit einem schmerzlichen Seufzer; aber heiter fügte sie hinzu, als hätte ein freundliches Bild ihr vorgeschwebt:

„Führt Ihr Weg Sie wieder einmal in diesen dunklen Erdwinkel, ha werden Sie mich auf dem Kirchhof suchen müssen, wo ich heute Nachmittag gewesen bin. Doch der Kaptein mag Sie begrüßen, einerlei, wo der sich gerade aufhält, und der überlebt uns alle miteinander, Alt und Jung.“

Sie waren ins Haus eingetreten, wo ihr erster Gang dem Papagei galt. Eiligst entfernte sie die Decke von dem Käfig; ihren zärtlichen Gruß hatte sie indessen noch nicht ganz ausgesprochen, als sie Blut an den Federn des einen Flügels entdeckte und in laute Klagen ausbrach.

Von neuer Abscheu gegen Frese ergriffen, beobachtete Busow die jammernde Alte. Nimmermehr hätte er es über sich gewonnen, sie mit dem eigentlichen Sachverhalt vertraut zu machen. Er wußte, daß dadurch deren heitere Ruhe, ihr Vertrauen auf die Menschheit und die Gerechtigkeit des Himmels, ihr Sicherheitsgefühl unheilbar untergraben worden wären. Die Spuren auf der Außenseite des Hauses und die einzelner Schrotkörner auf der Rückwand des Zimmers, welche sich durch kleine Kalkabstürfungen auszeichneten, verstand sie ja nicht zu deuten, und wenn dem Vogel sein Ende bestimmt war, sollte sie wenigstens in dem Glauben bleiben, daß eben nun seine Zeit abgelaufen gewesen.

Die Vootsendore hatte unterdessen den eifrig plaudernden Papagei aus seinem Käfig genommen, worauf sie gemeinschaftlich mit Busow seine Wunde untersuchte und auf dessen Rat den ganzen Körper einer genauen Prüfung unterwarf. Außer der Verletzung am Flügel, welche ein streifendes Schrotkorn gerissen, war keine Beschädigung mehr zu entdecken. Busow atmete erleichtert auf.

(Fortsetzung folgt.)



Elisa und Widmar.

Novelle von Rodolphe Töpffer. Deutsch von Adele Reuter.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Elisa, meine Herren," sagte sie endlich zu uns, "können Sie ihn mir nicht bringen; ich habe hier eine Leine, an der ich ihn befestigen kann."

"Gehört er Ihnen?" rief ich ihr zu.
"Ja gewiß, mein Herr; Sie können es mir glauben."

"Sagen Sie mir, wo Sie wohnen; ich werde Ihnen den Hund bringen."

"Ich wohne hier ganz in der Nähe, unterhalb Champel."

"Und Sie heißen?"

"Margarethe. Fragen Sie in dem Hause zur 'Alten Eiche' nach mir. Da wohne ich. Täuschen Sie mich aber nicht, mein Herr. Der Hund wurde mir anvertraut . . . von meinem Herrn."

Thränen ersticken ihre Stimme. Ich ging zu ihr hin, nahm die Schnur, um mich ihrer später zu bedienen und bat sie, nach Hause zu gehen, während ich ihr zu gleicher Zeit fest versprach, daß sie mich noch an demselben Tage mit dem Hunde bei sich sehen sollte.

Als die Frau sich entfernt hatte, bat ich den Totengräber, mir zu helfen; er hielt den Hund, während ich die Schnur an mein Taschentuch knüpfte, aus dem ich eine Art Halsband gemacht hatte, das ich um den Hals legte. Das arme Tier ließ es ruhig geltehen, obwohl es von sichtbarer Angst gequält wurde; als ich es aber gewaltsam von jenem Orte mit fort ziehen wollte, brach es in ein schmerzliches Geheul aus, und während es sich mit aller Macht meinem Vorhaben widersetzte, bearaubte mich sein ausdrucksvoller und bitterer Blick alles Mutes. Ich gab es auf, das Tier auf diese Weise mit mir zu führen, sondern nahm es, nachdem ich ihm die Augen mit meinem Taschentuch verbunden hatte, mit Gewalt in meine Arme und trug es so mit mir fort, indem ich seinen Widerstand durch meine Liebkosungen zu beschwichtigen suchte. Unter dem Portal aber, wo wir dem Leichenzuge begegneten, den der Totengräber erwartet hatte, vermochte ich es kaum zu halten.

Dieser Schmerz der Tiere löst uns tiefes Mitleid ein. In Zeichen ungestümmter Natürlichkeit sich äußernd, ist er aufrichtig, frei von Berechnung oder irgend welchen Nebengedanken und läßt nicht wie der untrüge Worte des Trostes zu — wir sind Zeuge desselben, ohne ihn mildern zu können. Armer Hund! Ich vermochte ihn nicht jenem Irrtum zu entreißen, der ihn an jenes Grab fette; ich schien ihm Gewalt anzutun, indem ich ihn von demselben forttrieb und da ich ihn nicht zärtlich genug liebte, kam mir nichts Anderes zu als seine Klagen und sein Gewinzel.

Auf einsamen Pfaden ging ich am Fuße der Höhen von Champel entlang und fragte an den Bauernhöfen nach dem Hause zur 'Alten Eiche'. Bald erkannte ich es den Weisungen folgend, die man mir gegeben hatte, besonders aber an einer alten Eiche, deren dichtes Laub ein altersüßliches Thor verhüllte und einen stillen und stillen Hof fast ganz beschattete. Hinter dieser Eiche stand ein Häuschen, an die Höhen gelehnt, deren bewaldete Hänge von kahlen und unbewohnten Spitzen überragt wurden.

Wohl mochte das, was ich über den Besitzer dieses Grundstücks gehört hatte, meine Seele beeinflussen, aber auch unter anderen Umständen wäre mir wohl das traurige und öde Ansehen dieses Besitzums auf-

gefallen. Weber Unordnung noch Verfall ließ sich daran bemerken, aber man konnte ebenso wenig rings umher eines jener Merkmale entdecken, an denen man sonst die Unheimlichkeiten des ländlichen Lebens zu erkennen vermag oder die Liebhabereien eines Landbewohners, der sich an seinen Blumen und Sträuchern erfreut, der sein kleines Bestium verhöfnet und es nach seinem Geschmack verändert. Man sah weder Blumenbeete noch Hühnerhöfe; weder ländliche Gerätschaften, noch Gemüsegärten oder eingebegte Plätze; sondern nichts als dichten Rasen und unter dem feuchten Schatten des alten Baumes bis dicht an der Schwelle des Hauses wuchernde Nesseln, Kletten und anderes Unkraut. Als ich das Anwesen betrat, lief ein Wiesel über den Hof.

Da die gute Alte das Geräusch meiner Schritte hörte, erschien sie an einem Fenster des ersten Stockwerks.

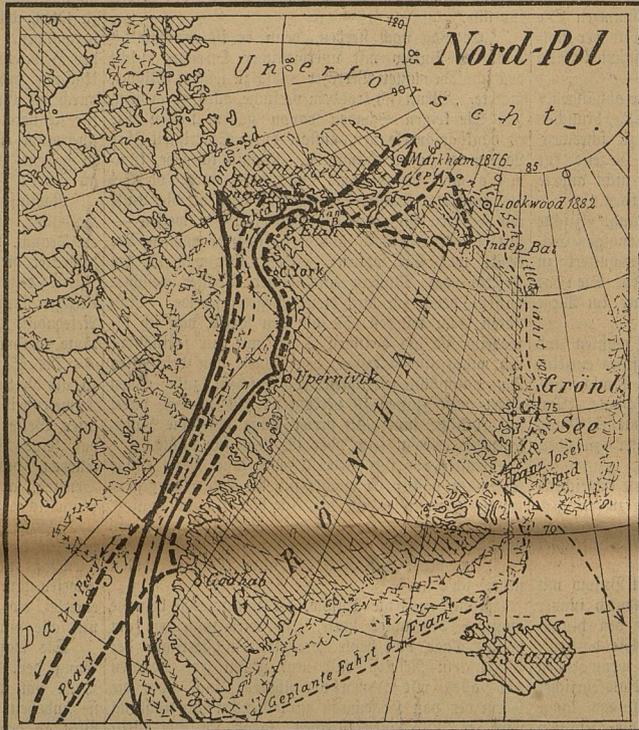
"Bemüht Euch nicht herunter, ich komme hinauf," rief ich ihr zu, "hier ist Euer Hund."

lebte ganz einsam, nie empfing er Besuche; da er keine Familie hatte, gaben mein Bruder und die Nachbarn ihm das letzte Geleit."

"Was Ihr mir da erzählt, meine gute Frau, erregt mein lebhaftestes Interesse, und da der Zufall mich berufen hat, Euch einen kleinen Dienst zu erweisen, so bitte ich Euch, mir zum Dank dafür zu erzählen, was Ihr von diesem Herrn, den Ihr beweinet, wissen mögt."

"Ich beweine nicht ihn, sondern mich selbst, mein lieber Herr," sagte sie; "denn ihn hat der Tod erlöst; er liebte das Leben nicht mehr. Was seine Geschichte anbetrifft, so will ich Ihnen erzählen, was ich davon weiß — es ist nur wenig. Er sprach niemals von dem, was ihn bekümmerte; was ich davon hörte, ersah ich anderwärts. Noch sehr jung hatten sie sich geliebt, er und eine junge Dame, und sich versprochen, einander anzugehören, aber sie hatten kein Glück. Er wählte einen Beruf, arbeitete lange Jahre fleißig und strebsam, und als er etwas vor sich gebracht hatte, heirateten sie sich. Damals kannte ich meinen Herrn noch nicht; eines Tages aber sah ich die Dame, die noch sehr jung zu sein schien und sehr bleich ansah, als sie hier zu diesem Fenster hinausblühte. Bald darauf starb sie. Was ihr fehlte, habe ich nie erfahren. Aber seit jenem Tage hat mein armer Herr geestzt und sich in Kummer verzehrt. Seit zwei Jahren sieht er merklich hin und sprach nie mehr mit mir. Vor acht Tagen aber . . . noch vor acht Tagen, lieber Herr, sagte er zu mir: Margarethe . . . sagte er, es geht bald zu Ende mit mir . . ."

Die gute Alte schwieg einige Augenblicke, um ihren Thränen freien Lauf zu lassen.
"Du wirst von mir befreit werden, sagte er, fuhr sie ihre Erzählung wieder aufnehmend fort . . . Mich wundert, daß ich überhaupt noch lebe . . . und dergleichen herzzerreißende führte er, lieber Herr. Was sollte ich darauf erwidern? Ich konnte doch nur meinen? Je näher er sich dem Tode fühlte, desto öfter sprach er zu mir; zwei Mal ergriff er meine Hand, was er sonst nie that, so daß ich schon hoffte, er würde wieder in's Leben zurückkehren; aber was ich auch thun mochte, er wollte keinen Arzt sehen; er sagte vielmehr, seine Stunde sei. Gott sei Dank, gekommen und er wolle sie nicht weiter hinauschieben. Margarethe, sagte er zu mir, mein Leben wurde gebrochen, als ich dem Glück nahe zu sein glaubte. Wie



Die Heimkehr der Polarforscher Peary und Sverdrup. (Text Seite 326.)

Sie kam mir entgegen, und ich folgte ihr in ein hohes Zimmer, wo sie damit beschäftigt gewesen war, Kleider und Papiere zu ordnen. Sie ließ alles liegen dem Hunde zu Liebe. In ihrer Freude den Hund wieder zu haben, dankte sie mir mit herzlichen Worten und thränenersfüllten Augen, während sie dem Tiere die zärtlichsten Liebkosungen zuwandte. Dieses aber war unruhig und zerstreut und erwiderte ihre Freude nur mit einem matten Wobeln des Schwanzes, während es immer wieder zur Thüre zurücklief, die wir vorzichtigerweise geschlossen hatten. Die Frau setzte ihm eine Tasse Milch vor, die er gierig ausleckte.

"Seid Ihr allein hier?" fragte ich die alte Frau.
"Jetzt leider ja," antwortete sie. "Ich hatte einen Herrn; Gott hat ihn zu sich genommen."

"Besah Euer Herr denn keine Verwandte oder Freunde?"

"Nein, Verwandte hatte er nicht mehr, und ich war seine einzige Freundin, wenn ich es wagen darf, mich so zu nennen, Herr. Früher hatte er noch seine Schwiegermutter; als diese gestorben war, nahm er mich in seine Dienste, und wir zogen hierher. Er

ich es seitdem geküsst habe, hast Du gesehen, fündest du, daß ich es beklagen könnte? . . . Mögen die Stunden verrinnen! — Eine jede bringt mich dem Ziele näher, dem ich zustrebe . . . Elisa wartet auf mich . . . sie ruft mich . . . ich werde mit ihr vereint werden und dieses Mal für immer!"

Die gute Frau hatte sich oft unterbrochen, Thränen ersticken ihre Stimme; ich selbst überließ mich ganz meiner Nahrung und so dachten wir alle beide nicht mehr daran, daß wir zum ersten Male mit einander sprachen. Unsere Unterhaltung gewann allmählich den Reiz ungewungener Vertraulichkeit, und ich sah mit Vergnügen, welchen Trost Margarethe darin fand, mir von Ihrem Herrn erzählen zu können.

"Am Freitag ist er gestorben," fuhr sie fort, "um zehn Uhr abends. Am Morgen setzte er sich noch im Bett auf . . . Er sagte etwas, das ich nicht wiederholen will, aber ich werde es nie vergessen . . ."

"Sagt es mir, ich bitte Euch darum, wenn es sich nicht um ein Geheimnis handelt, das Ihr nicht verraten möchtet."



„Um ein Geheimnis handelt es sich nicht, Herr; aber er sagte mir Worte, deren ich nicht würdig war. Wir müssen uns Lebwohl sagen, Margarethe, sagte er; an dem Orte, den ich Dir bezeichnen werde, wirst Du ein Andenken an mich finden... aber ich schulde Dir soviel Dank für Deine treue Pflege und Liebe, daß ich demselben weder durch Worte noch durch Thaten angemessenen Ausdruck zu verleihen im Stande bin. Dir allein danke ich es unter Anderem ja auch, daß ich meinem Leben nicht gewaltsam ein Ende machte... Um Deinetwillen, Margarethe, möchte ich es fast bedauern, von dieser Erde zu scheiden, aber wir werden uns wiedersehen — und er umarmte mich. Dann befahl er mir, ein Fach seines Schreibtisches zu öffnen. Darin lag ein Packet mit Briefen, deren Anblick ihn so sehr erregte, daß er, schwach wie er war, nicht gleich weiter sprechen konnte; er bedeutete mir zu warten. Geh' und hole Feuer, fuhr er dann fort und verbrenne sie hier vor meinen Augen. Ich that, wie er gesagt hatte.“

„Wißt Ihr nicht, was das für Briefe waren?“
 „Ich vermute, daß es die Briefe waren, die er einst in seiner Jugend an seine Braut geschrieben hatte, denn auf einem derselben las ich die Aufschrift: An Fräulein Elisa Meyer.“

„Meyer! Irzt Ihr Euch nicht? War es wirklich dieser Name?“
 „Ganz gewiß, es war dieser Name, und ich weiß auch, daß es der Mädchename seiner Frau gewesen ist.“

„Stammte sie aus der hiesigen Gegend?“
 „Nein, sie war nicht hier geboren; aber sie war mit ihrer Mutter hierhergezogen.“

„Kammet Ihr Elisas Mutter?“
 „Nein, sie war schon gestorben, als ich bei meinem Herrn in Dienste trat; aber sie hieß so, ich weiß es ganz genau; ich habe diesen Namen auch auf der Wäsche gesehen, die mein Herr von ihr erbt — er steht übrigens auch auf diesem Buche.“
 „Meine Tante!“ rief ich überrascht. Es war die Bibel mit rotem Schnitt.

Und alsbald verbanden sich all die wehmüthigen Gefühle, die mein Herz bewegten, mit den Erinnerungen meiner Kindheit; einige Augenblicke stand ich ganz im Banne der Ueberraschung, der Erregung und einer weichen Stimmung, in die mich das Gefühl versetzte, bei den Erzählungen, die ich soeben gehört hatte, wenn auch nur mittelbar betheiligt zu sein. Obwohl es mir widersprecht, meine unbedeutenden Lebensschicksale mit der Geschichte dieser unserer Teilnahme so würdigen Menschen zu verknüpfen, muß ich hier doch mit wenigen Worten davon sprechen, um zu erklären, wie es kommen konnte, daß ich in solcher Unwissenheit lebte in Bezug auf Thatfachen, die meine eigene Familie betrafen.

Ich hatte früh meine Mutter verloren; schon damals lebte sie nicht mehr, als ich noch meine Tante besuchte, und so hatte diese vortreffliche Frau, gewiß um mir die Mutterliebe zu ersetzen, die ich daheim entbehren mußte, trotz des Kummer, der sie bedrückte, mich an sich gezogen und ertrug so geduldig die Ausbrüche meines jugendlichen Uebermutes. Sie hatte mir bisweilen von einer Tochter erzählt, die sie besessen hatte, da ich sie aber nie gesehen, verlor ich diese flüchtige Erinnerung fast ganz aus meinem Gedächtnis.

Nach dem Tode meiner Tante trat ich bald in das Jünglingsalter ein. Ich gab mich damals ganz den Spielen meines Alters und meinen Kameraden hin und hatte um so weniger Gelegenheit, den Verkehr mit meinen Verwandten zu pflegen, als mein Vater ihn in Folge von zerrütteten Verhältnissen und einem etwas unordentlichen Lebenswandel für seine Person ganz aufgegeben hatte und keinen Wert darauf legte, daß ich ihn weiter unterhielt. Unmerklich war ich meiner eigenen Familie fremd geworden, als nach einer stürmischen Jugend ein Ereignis, das über mein ganzes, übriges Leben entschied, noch mehr als alles andere, dazu beitrug, mich die Spur der mir noch gebliebenen Verwandten verlieren zu lassen. Die Liebe ist stets von großer Bedeutung für unser Schicksal; sie bemächtigt sich des Herzens zu Beginn unseres Lebens; sie entflammt es, beherrscht es und spielt damit wie der Wind mit einem leichten Blatte. Der Jüngling opfert dieser treulosen Be-

herrscherin die schönsten Tage seines Lebens, er vertraut sich dieser blinden Führerin an, er folgt ihr auf Beenen, deren stets heitere und blumige Zugänge so oft einen düstern Ausgang verhüllen. Selbst für die Glücklichen werden die Blumen verwelken, der Himmel wird sein lachendes Blau verlieren, der Weg wird, je weiter sie dahin schreiten, um so schwieriger werden; aber bis zum letzten Augenblick bieten sich ihnen köstliche Früchte dar, die sie pflücken und verzehren können; auf den



Kapitän Sverdrup. (Text Seite 326).

flüchtigen Rausch der Leidenschaft folgen weniger glänzende aber dauerhaftere Freuden. Aber die Anderen!... Wie viele Enttäuschungen, wie viele bittere Irrtümer und schwere Seufzer bringen ihnen diese kurzen Augenblicke berauschender Freuden! Wie viele schreiten auf diesem blumigen Pfade dem öden Gefilde der Trauer, ja einem schrecklichen Abgrund



Ingenieurleutnant Peary. (Text Seite 326).

entgegen! Wie viele gehen aber auch, ohne auch nur einen Augenblick reinen Glückes genossen zu haben, aus dem Sturme der Leidenschaft oder den Qualen der Eifersucht hervor, um nichts weiter zu erstreben als eine trostlose Ruhe. Die Unglücklichen! Geschändet ist ihre Seele, ihr Herz erschöpft, vor der Zeit der Illusionen beraubt, deren Besitz sie sich noch lange hätten erfreuen können...!

Zu diesen letzteren gehöre auch ich. Einem mit edlem Weine gefüllten Becher vergleichbar, war mein

Herz ganz von einer ersten Liebe leer getrunken worden; nichts als die bittere Gese war darin zurückgeblieben. — So lebe ich, vor der Zeit gealtert, entfremdet den Gefühlen, die für andere Netz und Wert haben, auf dieser Erde dahin, ohne allzu großes Verlangen, hier zu verweilen, aber auch ohne den Wunsch, aus dem Leben zu scheiden; denn weder hier auf Erden noch dort oben kann ich mit ihr vereint werden. Vielleicht bin ich noch beklagenswerter als jener Mann, den ich beneidete; denn wenn mein Leben auch nicht so düster verlief, wie das seine, so wird mein Leid doch nicht durch die Hoffnung gemildert — ich bin auf ewig von ihr getrennt. Deshalb suche ich so gern einsame und stille Orte auf; ich gehe auf den Friedhof, ich irre zwischen den Gräberreihen umher, denn in diesen düstern Zerstreuungen finde ich noch einigen Trost; meine Trauer findet darin Nahrung, meine Klagen werden dadurch gemildert; meine Erinnerungen schwelgen darin, ganz abgesehen von der düstern Freude, mit der der Geist eines Unglücklichen die Zerstörung des Todes und das Leid der Menschheit betrachtet.

Eine Jugend, in der ich mich zügellos ihren geistlichen Neigungen hingab, hätte mich wohl das Laster, nicht aber die Liebe kennen gelehrt. Mein Herz war noch unberührt, als mir diejenige erschien, die mich den Wahnsinn glühendster Leidenschaft kennen lehren sollte. Ich liebte, ich betete an; ich lernte den Rausch der Schwüre kennen, die süße Lockspeise der Versprechen und die Glut der Leidenschaften... Aber was thue ich? Will ich meine Wunde wieder aufreißen, an den Pfeil rühren, der noch darin steckt, sie von neuem bluten machen? Nein, es genüge mir zu sagen, daß ich dafür gesorgt hatte, mir durch meinen unordentlichen Lebenswandel die Möglichkeit einer anständigen Verbindung zu verschließen; da ich weder Rang noch Reichthum besaß mit denen Moral und Vorurtheile sich abfinden können, so trennten die Eltern meine Geliebte von mir. Sie wollte kämpfen und mir treu bleiben; da sie aber zu schwach war oder mich nicht heiß genug liebte, brach sie die Treue und verlobte sich mit einem anderen. Sie selbst teilte es mir mit; am Tage darauf verließ ich den unheilvollen Ort, an dem man mir meine Geliebte geraubt hatte.

Vor zwei Jahren hat der Tod sie dahingerafft. Ich bin zurückgekehrt, aber den Gesahnten meiner Jugend und meiner Jugend entfremdet; keinerlei alte Beziehungen verknüpfen mich noch mit den Menschen, unter denen ich lebe, aber ich fühle auch nicht den Wunsch, neue anzuknüpfen. Mein Vater war während meiner Abwesenheit gestorben; ich trat die kleine Erbschaft meiner Mutter an; und da ich froh war, keinerlei nahe Verwandte zu besitzen, denen ich hätte ausweichen brauchen, fühlte ich mich natürlich auch nicht veranlaßt, nach entfernteren Verwandten zu forschen, von deren Dasein ich nichts wußte. Jetzt bedauere ich dies auf das lebhafteste. Wenn ich diesen Mann gekannt hätte, in dessen Geschichte ich erst an seinem Grabe eingeweiht worden bin, so würde ich darin Trost gefunden haben, mein eigenes Weh mit dem seinen zu vereinen; in diesem Unglücklichen würde ich vielleicht den Freund gefunden haben, der mir fehlt und den ich nicht finden kann unter denen, die mir ihr glücklicheres Geschick entfremdet.

Dies alles erzählte ich der guten Frau, um ihr die Ueberraschung zu erklären, die mir der Anblick des Buches verursacht hatte, und ich sah, daß der Gedanke, einen Verwandten ihres Herrn gefunden zu haben, sowohl ihrem Herzen wie auch ihrer rechtsschaffenen Denkart wohl that.

„Sie haben mir eine große Freude bereitet, lieber Herr,“ sagte sie zu mir; „ich machte mir schon Gedanken darüber, hier so allein mit der Hinterlassenschaft meines Herrn geblieben zu sein. Auch weiß ich nicht, welche Schritte ich thun muß. Ich wollte heute schon zu dem Herrn gehen, der ihm sein Geld brachte — das ist nun nicht mehr nötig, wenn Sie die Güte haben, die Angelegenheiten Ihres Verwandten in die Hand zu nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)



El Campo
hochfeine 6 Pfg. Cigarette * Borneo mit Felix Brasil.
1000 Stück 48 Mk. 50 Pfg. Probe: 200 Stück 10 Mk. 25 Pfg.
franco Nachnahme, empfiehlt
Richard Fickelscherer,
Cigaretten-Import und Versand,
Leipzig, Markt 6.

20 000 Rote Betten
wurden verlangt, ein Beweis wie beliebt meine Betten sind. Ober-, Unterbett und Kissen 12 1/2, prachtv. Gesehtbetten nur 17 1/2, Gerüstbetten 22 1/2 Mk. Preisliste gratis. Versand gratis. Kataloge gratis u. franco.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrüner Str. 78

Musikinstrumente
für Orchester, Schule und Haus.
Neu erscheinende Preisliste frei.
Jul. Hehr, Zimmermann, Leipzig.
Geschäftsh.: St. Petersberg, Moskau, London.

Musikinstrumente
für Orchester, Schule und Haus.
Neu erscheinende Preisliste frei.
Jul. Hehr, Zimmermann, Leipzig.
Geschäftsh.: St. Petersberg, Moskau, London.

Bettfedern und Dauen,
garantirt handfrei und gut füllend, 3/4, 0,50, 0,75, 1, —, 1,25, 1,50, 2,00 Mk. **Vorzügliche Dauen,** 2,25 Mk.
Bericht von 5 Händn an gegen vorliegende Sendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels
Gründler u. Inh.

600 Gallensteine
habe ich schmerz- u. gefahrlos, ohne Operation verloren. Kuranschweis erf. Paul Stark, Frankfurt a. M. 11.

Herzoglich Baugewerkschule Gotha.
Lehrplan u. Berechtigungen denen der Königl. Preussisch. Baugewerkschulen gleich. Programme kostenlos durch die Direktion.

Technikum Sachsen
Königlich Sachsen
Maschinen- u. Elektrotechnik, Ingenieure, Techniker u. Werkm., Laboratorium f. Elektro- u. Maschinentechnik. Programme frei. Dir.: E. Boltz.
Staatliche Oberaufsicht.

Verlangen Sie gratis u. franco
die neue, interessante, prachtvoll ausgestatt., illustrierte als Nachschlagebuch für den tägl. Bedarf dienende **PREISLISTE**
K. Franke Nachf.,
Inh.: A. Schulz,
Leipzig 90, Bayerschestr. 12.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Diätetische-Zucker.** Kein harter Stuhl, keine starken Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und gesunde Zelle. Kein Hallmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Diät. Garantiert unerschütterlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Stenbung der Verdauungsorgane. Wirkungszeit 2 bis 3 Wochen. Franco gegen Nachnahme od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrüner Str. 78

Vorbereitung für das Freiwil., Führer-, Primaner- und Abiturientenexamen, rasch, sicher, billig.
Moesta, Director, Dresden 22.

20 Mark Nebenverdiens!
tägl. für jeden leicht u. anständig. Anfr. an Industrierw. Rosbach H. 16 Pfalz (Rückm.).

Alles
für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. Illust. Kataloge f. 30 Pfg.
Mey & Widmayer, München 13.

MUSIK-INSTRUMENTE
und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.
direkt unter Garantie aus der Sächsisch. Musikinstrumenten-Fabrik Ledener & Kreinberg, Markneukirchen's Kataloge gratis u. franco.

Musikwerke
selbstspielende sowie Drehrinstrumente m. auswechselbaren Metallnoten von 1 Mk. aufwärts.
Lieferung geg. Monatsraten von 2 Mk. an.

Grammophone
für kleine und große Platten. Die vollkommene Sprechmaschine der Gegenwart mit unzähligen Platten aus Hartgummi. Lieferung gegen geringe Monatsraten. Plattenverzeichnisse in allen Sprachen.

Kallistion-Orchestrions
mit abstellbarem Glocken- und Trommelspiel. Bester Ersatz für Tanzmusik. Preise 60 bis 125 Mk. Lieferung gegen Monatsraten von 4-6 Mk.

Phonographen
nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate von 20 Mk. aufwärts. Baschle und unbespielte Wäskeln i. Qualität.
Lieferung gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Accordeons
in sehr reichem Ausw. sehr preiswerter Instrumente in allen Preislagen.
Lieferung gegen Monatsraten von 1,50 Mk. an.

Zithern
aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duett-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc. gegen Monatsraten von 2 Mk. an.
Alle Arten Automaten mit Geldelavvr gegen geringe Monatsraten.

Bial & Freund in Breslau II.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Haltbare, elegante, Lindener glatt und geriept zu Kleidern, Blouen, (Wäsk, Spiegel, türkische Sammete), unzerstörbare Knaben- und Herren-Anzüge für Jung u. Alt.
Sammethaus Louis Schmidt,
Hannover 16. — Gebr. 1857.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptkataloge postfrei.

Rheumatismus,
Wicht, Nerven, Anschwellungen, Magen- und Nierenschmerz etc. durch Eucalyptus gebeit. Beschreibung Mittel, sowie Probefläschen gegen 20 Pfg. - Marke durch **Moritz Grünert, Klingenthal i. S. A.**

Der Epilepsie (Fallstucht, Krämpfe)
an denen nervösen Zuständen leidet, verlange Prospekt darüber. Erhältlich gratis und franco durch die **Schwaben-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Kerrenstoff-Neuheiten
SPORT-, BILLARD-TÜCHE
VERTRÄSSLICHE VERBESSERTE
COTTEUSE TUCH-FABRIK
SCHMIDT & CO. 19

Kamerun Kaffee
sehr fröhlich und einseitig aus feinsten Arabica-Beeren nach eigen. Methode geröstet und hergestellt. 10 Pfg. u. 20 Pfg. frei Haus. Garantie. Durchschneid. Kaffee-Großhandlung.
Fritz Geveke, Hamburg 25 c.

Ratgeber
für Braut und Eheleute mit Abbildung von Dr. Becker. Preis nur 1 Mark. Bei Nachnahme 1,20 Mark.
Buch über die Ehe
mit 30 Abbild. von Dr. Retau. Inhalt 2,50 nur 1,50, per Nachn. 1,70 Mk.
A. Wildorf, Berlin, Soodmstr. 1.

Früherliche Kinderfräulein,
Kammerjungfern, Stützen, feinere Hausmädchen werden in der Berliner Hausmädchenschule, Wilhelmstraße 10, in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach Beendigung desselben sofort Stellung in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten in Schulhaufe billige Pension. Prospekt mit vollständigen Lehrplan sendet auf Wunsch franco die Vorleserin Frau Emma Graunhorst, Berlin, Wilhelmstr. 10.

Flechtenkranke.
Eradicire, üblende Schuppen und Parasiten, sowie das damit verbundene lästige Juckreizmittel, beseitigt unter Garantie, selbst denen, die nitens Erfolg hatten, ohne jede Berufshaltung, nach langjähriger Benutzung. Selbsthabe
E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Wo kauft man künstliche **Grabkränze,**
Rekruten-, Bauern- u. Hochzeitskränze, Myrthen-, Gold- u. Silberkränze etc. etc. nur bei **Reinhard Peschke, Sebnitz i. S.**

Paul Heiser
Photograph und Chemiker
Berlin O. 22.
Billigstes Versandhaus in Apparaten, Utensilien und Chemikalien. Photograph. Kunstanstalt (Vergrößer., Vervielfält., Postkarten- u. Briefmarken- u. Medaillon-Phot. Schmucksachen mit Photogr. usw. Prospekt grat. u. franco.

NE
rsteiner, Oppenheimer und Tisch-Weine
kauft man am vorteilhaftesten bei **Franz Hirsch in Oppenheim 2 a. Rh.,**
früher Weinqualitätsbeurteiler in Rheina 26.
Preisliste und Anleitung zum Abbestellen kostenlos.
Weiß von 65 Pfg., Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Verpackung.

Nasen-, Ohrenpolypen etc.
vertriebt dauernd und ohne Operation, auch brieflich, Sanatorium Schloß Burg, via Basel, Schweiz. Briefe 20 Pfg. Rückporto.

Herkules-Cheviot
ist der billigste und beste Herrenanzugstoff.
3 Meter dieser reinwollenen, unzerstörbaren, elastischen, reißfesten Ware in schwarz, braun, blau, grün und grau, kosten nur 12 Mark.
Sämtliche Herren-Anzüge und Weberarbeiten vom Einfauchen bis hochfeinen in Endstein, Gestell, Kammergen, Leben etc. in größter, modernster Ausstattung.
Schnelle Umkleekabinen, und Anfertigungsgaranten.
Wasser franco gegen franko an Jedermann ohne Kaufzwang.
Friedrich Heller, Rheydt bei Aachen 40.
Größtes und ältestes Tuchverhandhaus. Gebr. 1875.

Krankenfahrstühle,
Kranken-selbstfahrer, Kranken-Räder jeder Art.
Rich. Maune,
Dresden-Löbtau 2.
Catalog gratis.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wihelm Horwig in Markneukirchen i. S.

+Magerkeit,+
Schöne volle Körperformen wird unter orientierlicher Ernährung, in 14 bis 21 Wochen (bis 30 Pfund) Gewinne garantiert. Nach zeitlicher Vorarbeit. Streng reell, kein Schwindel. - **Hierz Bank** über den Preis Carton Mark 2,-. - **Beim Ankauf** oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. Hygien. Infinit.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrüner-Str. 78.

Die grösste Erfindung der Neuzeit!
Vollständig umsonst und franco
erhält jeder Leser dieser Zeitung, welcher Lungen-, Nerven-, Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatis- oder Asthma-leidend ist, Zuckerkrank, Bluta- oder Bleichsüchtig, Knochen-, Haut- oder Weintrank ist, oder an Abmagerung und allgemeiner Schwäche leidet, eine wissenschaftliche, allgemein verständliche Abhandlung über „**Die grösste Erfindung der Neuzeit!**“ und wie jeder Leidende sich dieselbe behufs Beseitigung seines Leidens nutzbar machen kann. Um eigenen Interesse verjähne ja kein Leidender, seine Adresse per Brief oder Postkarte sofort einzulegen, da das Interat nur einmal erscheint. Man adressiere an Firma
„Sanitas“
Brunndöbra in Sa. No. 300.

Flobert-Gewehr (Vogelflinte)
ganze Länge ca. 75 cm, mit Patronen-Auswerfer, pol. Nussholzschaft, Sicherheitsverschluss, Cal. 6 mm Mk. 6,- per Stück. Kugelpatronen 100 St. Mk. 0,80. Schrotpatronen 100 St. Mk. 1,90.
Haupt-Catalog, ca. 2000 Abbildungen unserer Waaren umsonst u. portofrei.
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen No. 278, Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. phil. Hermann Müller, Berlin SW.; Verlag von Max Paatz, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Grebe, Berlin SW.

